

Philosophie in der Pandemie? Einleitung: „Die Corona-Pandemie – Praktische Philosophie in Ausnahmesituationen“

Philosophy during the pandemic? Introduction: „The Corona-pandemic – practical philosophy in exceptional circumstances“

ANDREA KLONCHINSKI (IM NAMEN ALLER HERAUSGEBER*INNEN)

Zusammenfassung: Die Corona-Pandemie bestimmt seit fast einem Jahr nicht nur unseren Alltag, sondern ist in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen zum Gegenstand der Auseinandersetzung avanciert. Während allerdings beispielsweise Medizin und Public Health offensichtlich eine wichtige Rolle für die Bekämpfung der Pandemie spielen, lässt sich durchaus die Frage stellen, welchen Beitrag die Philosophie in einer solchen, anhaltenden Ausnahmesituation spielen kann und spielen sollte. In der Einleitung zum Schwerpunkt zur Corona-Pandemie werden daher drei Interpretationen des Einwands, es sei illegitim, dass sich die Philosophie mitten in der Krise zu dieser äußere, diskutiert und zurückgewiesen. Philosophische Auseinandersetzungen mit der Corona-Pandemie in der Corona-Pandemie, so das Fazit, können einen relevanten Beitrag sowohl zur fachinternen als auch zur öffentlichen Debatte leisten, sind nicht per se pietätlos gegenüber Betroffenen und stellen auch keine spezifische Ungerechtigkeit gegenüber den von der Pandemie stärker betroffenen Kolleg*innen dar.

Schlagwörter: Corona-Pandemie, Praktische Philosophie, Publikationsethik, Öffentlicher Diskurs, Metaphilosophie

Abstract: For almost a year now, the corona-pandemic has been dominating not only our quotidian lives, but also the agenda of multiple conferences, books, or special issues of scientific journals. While the legitimacy and usefulness of the scientific and,

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



especially, medical examination of the pandemic is hardly questionable, the same cannot be said about the philosophical engagement with the situation. In fact, it may be argued that philosophers should not deal with the corona-crisis while they themselves and others are still experiencing this very crisis. The introduction to the special issue on the corona-pandemic takes this worry concern seriously. It discusses and rejects three interpretations of the objection, and rejects them all. We argue that philosophical treatments of the corona-pandemic during the corona-pandemic can be an important contribution both to the disciplinary and to the public debate on the crisis, they are not disrespectful to the persons immediately affected, and neither do they constitute a specific injustice towards fellow philosophers who are hit hard by the pandemic.

Keywords: Corona-pandemic, practical philosophy, publication ethics, public debate, metaphilosophy

Die ersten Fälle von Covid-19-Erkrankungen dürften vor ziemlich genau einem Jahr in China aufgetreten sein (Stand: Mitte November 2020); in Europa bestimmt das Virus SARS-CoV-2 seit gut einem Dreivierteljahr unseren Alltag. Dass die Pandemie uns nicht nur in eine kurzfristige Ausnahmesituation, sondern in eine „neue Normalität“ zwingen würde, dürfte vielen zum Zeitpunkt des Lockdowns im März noch nicht bewusst gewesen sein. Schnell klar wurde hingegen, dass die Pandemie eine große gesellschaftliche Herausforderung werden würde, in deren Zentrum philosophische Fragen wie etwa die nach der gerechten Verteilung medizinischer Ressourcen in akuten Knappheitssituationen oder der Legitimität von individuellen Freiheitseinschränkungen angesichts hoher Infektionszahlen stehen. Dementsprechend haben sich zu diesen und ähnlichen Fragen mittlerweile zahlreiche Philosoph*innen öffentlich oder fachöffentlich geäußert, sei es im Fernsehen, in Tages- oder Wochenzeitungen, auf einschlägigen Blogs oder im Rahmen von Sammelbänden zum Thema. Darüber hinaus beschäftigen sich diverse Ringvorlesungen, Workshops und philosophische Lehrveranstaltungen mit verschiedenen Aspekten der Corona-Pandemie und ihren Konsequenzen, sodass auch dieser Schwerpunkt in der *Zeitschrift für Praktische Philosophie* kaum jemanden überraschen dürfte.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung unseres *Call for Papers* für diesen Schwerpunkt am 23. März dieses Jahres sah das indes ganz anders aus. Der Call fiel mitten in die erste Hochphase der Pandemie; Deutschland und Österreich waren gerade in den Lockdown getreten, Italien hatte kurz zuvor

China als das Land mit den meisten im Zusammenhang mit Covid-19 Verstorbenen abgelöst, die Verunsicherung war groß. Die Publikation des Calls, den wir selbst innerhalb der Redaktion zuvor kontrovers diskutiert hatten, rief in dieser Situation auch kritische Reaktionen hervor, die sich zu folgender Frage kondensieren lassen: Ist es in Ordnung, mitten in einer Pandemie so einen Call zu veröffentlichen, wenn viele Menschen vor existenzielle Probleme gestellt sind und das Letzte, woran sie denken, das Schreiben oder Lesen eines philosophischen Artikels ist? Sofern wir als Philosoph*innen unsere eigene Praxis kritisch reflektieren wollen und müssen, gilt es, sich dieser Frage zu stellen.¹

Die vergleichsweise frühe Veröffentlichung des Calls lag darin begründet, dass wir, anders als andere Publikationsorgane, auch für den Corona-Schwerpunkt nicht auf das Verfahren der doppelblinden Begutachtung der eingereichten Manuskripte verzichten, den Schwerpunkt aber trotzdem zeitnah publizieren wollten.² Was genau könnte daran nun als problematisch gelten? Mindestens drei Antworten scheinen hier naheliegend:

Erstens könnte der Einwand konkretisiert lauten, dass es moralisch nicht in Ordnung sei, sich philosophisch mit einer Pandemie auseinanderzusetzen – oder, genauer (und vermutlich noch schlimmer), andere zu dieser Auseinandersetzung anzuregen, um die eigene Zeitschrift mit aktuellen Inhalten zu füllen –, während gleichzeitig zahlreiche Menschen unter ebendieser Pandemie leiden. Der Call könnte vor diesem Hintergrund pietätlos gewirkt haben. Allerdings beschäftigt sich die Praktische Philosophie ständig mit unbewältigten, aktuell andauernden moralischen Übeln und Ungerechtigkeiten; genannt seien hier Debatten um die Gerechtigkeit von Kriegen, die Legitimität der Migrationspolitik, Arbeit in Sweatshops oder die Unterdrückung von Minderheiten. Möchte man nicht auch diese Auseinandersetzungen als pietätlos bezeichnen, stellt die Tatsache, dass die Corona-Krise (auf unabsehbare Zeit) andauert, keinen Grund dar, die mit ihr verbundenen Themen und Fragen nicht einer philosophischen Analyse zu unterziehen.

1 Wir danken hier insbesondere einer Zuschrift, die uns zur folgenden Auseinandersetzung angeregt hat.

2 An dieser Stelle gilt unser allerherzlichster Dank den zahlreichen Gutachter*innen, die auch unter Corona-Bedingungen eine schnelle und dennoch gründliche Begutachtung vorgenommen und damit die Publikation dieses Schwerpunkts ermöglicht haben!

Der *zweite* mögliche Einwand entspricht dem ersten, betrachtet die Ankündigung und Publikation des Schwerpunkts indes nicht als Pietätlosigkeit gegenüber allen von der Pandemie Betroffenen, sondern als eine Ungerechtigkeit gegenüber anderen Philosoph*innen. Wer sich, insbesondere während des Lockdowns im März, um die Betreuung kleiner Kinder oder das Homeschooling größerer Kinder kümmern musste, sich um die eigene Gesundheit oder die von Freunden und Angehörigen sorgte oder psychisch mit der Isolation und der ungewissen Situation zu kämpfen hatte, der oder die wird weder Zeit noch Kraft gehabt haben, an eine philosophische Publikation zu denken. Aus Fairnesserwägungen heraus könnte es somit geboten erscheinen, die eigene Publikationstätigkeit auszusetzen und diese Tätigkeit jedenfalls nicht bei den in bestimmten Hinsichten privilegierten Kolleg*innen durch einen *Call for Papers* zu befördern.

Diese Kritik wiegt schwerer, weil die aus der Pandemie resultierenden ungleichen Arbeitsbelastungen gerade angesichts befristeter Verträge von Wissenschaftler*innen enorm problematisch sind. Dies wird mittlerweile auch von den Entscheidungsträger*innen weitgehend anerkannt, wovon etwa die Verlängerung der Höchstbefristungsdauer von Verträgen nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz in Deutschland hindeutet. Diese und weitere Maßnahmen zur Abfederung der mit der Corona-Pandemie verbundenen Härten für Wissenschaftler*innen dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pandemie die angesprochenen Ungleichheiten und daraus resultierenden Wettbewerbsverzerrungen nicht schafft, sondern bereits seit Längerem bestehende Missstände verschärft. Da Personen mit Care-Verpflichtungen oder psychischen Erkrankungen auch im „Normalbetrieb“ des hoch kompetitiven akademischen Systems Nachteile erfahren, erscheint die eigene Publikationstätigkeit aus einer privilegierten Position heraus sowohl mit als auch ohne Pandemie ungerecht. Wie wir an anderer Stelle argumentiert haben, bedarf es hier nicht nur kurzfristiger Abhilfe, sondern grundlegender Reformen (siehe Schweiger 2020 und Klonschinski 2020). Eine kollektive Selbstverpflichtung zur philosophischen Zurückhaltung, die es bräuchte, damit der Verzicht auf den einen Schwerpunkt oder den anderen Beitrag die konstatierte Ungerechtigkeit wirksam behebt und die Wettbewerbsbedingungen nivelliert, scheint uns dabei aus einem weiteren Grund problematisch, wie in der Auseinandersetzung mit der dritten Lesart des oben formulierten Einwands deutlich werden wird.

Dieser Interpretation zufolge ist es, *drittens*, wissenschaftlich und philosophisch unredlich, während einer Hochphase der Pandemie einen

entsprechenden *Call for Papers* zu lancieren. Wissenschaftliche Texte im Allgemeinen und philosophische Auseinandersetzungen im Speziellen zeichneten sich demnach schließlich gerade dadurch aus, dass sie eine möglichst neutrale, kritische Perspektive auf ihren Gegenstand einnehmen und dass die präsentierten Argumente gründlich durchdacht seien. Mitten in der Pandemie und selbst von ihr unmittelbar oder mittelbar betroffen sei es indes unmöglich, diesen Standpunkt einzunehmen, und die Kürze der Zeit zusammen mit den sich ständig ändernden Maßnahmen und Umständen erlaube keine sorgfältig durchdachte und dem Phänomen angemessene Reflektion. Nun ist es sicherlich korrekt anzumerken, dass jetzige Analysen, Deutungen und Kommentare zur Pandemie inmitten des Pandemiegeschehens vorgenommen werden und von ihm geprägt sind. In ein paar Jahren mögen wir anders auf die jetzige Situation blicken und werden bestimmte Phänomene womöglich anders einordnen und bewerten. Dieser Einwand würde nicht nur gegen unseren Call im März, sondern gegen alle oben genannten aktuellen philosophischen Auseinandersetzungen mit der Corona-Pandemie sprechen.

Aus folgenden Gründen sind philosophische Untersuchungen der Corona-Krise zum jetzigen Zeitpunkt jedoch unserer Ansicht nach nicht nur legitim, sondern unerlässlich. Erstens sind keineswegs alle mit der Krise einhergehenden Fragen und Probleme qualitativ derart neu- und andersartig, dass sie sich nicht mit dem „herkömmlichen“ normativen und begrifflichen Instrumentarium der Philosophie bearbeiten ließen. Im Gegenteil wirft die Pandemie, wie bereits gesagt, ein Schlaglicht auf Probleme, die bereits zuvor existierten und zu denen sich auch bereits zuvor Philosoph*innen Gedanken gemacht haben. Genannt sei hier etwa die genderspezifische Arbeitsteilung, die im Zuge des Lockdowns besonders virulent wurde, oder die Frage nach der gerechten Verteilung knapper medizinischer Ressourcen. Da dies genuine Themen der Praktischen Philosophie sind, kann und sollte diese entsprechende Fragen fachintern und interdisziplinär diskutieren und einen Beitrag zur öffentlichen Debatte leisten. Dies dient unter anderem dazu, die Anwendbarkeit des bestehenden begrifflichen und argumentativen Instrumentariums der Philosophie auf aktuelle Probleme zu prüfen, eigene Positionen im Lichte der Pandemie kritisch zu reflektieren und ggf. neue Konzepte und normative Maßstäbe zu entwickeln, die die Krise begreifbar machen. Die Qualitätssicherung entsprechender Publikationen kann und sollte dabei durch die üblichen Mechanismen, wie doppelblinde Begutachtung, erfolgen, sodass die Gefahr minimiert wird, qualitativ minderwertige „Schnellschüsse“

zu Corona zu veröffentlichen. Der Beitrag der Philosophie zur öffentlichen Debatte macht die entsprechenden Konzepte und Bewertungsmaßstäbe einem breiteren Personenkreis zugänglich und kann somit – je nach Thema – Impulse zur Krisenbewältigung auf individueller wie auf gesellschaftlicher und politischer Ebene geben.

Allerdings stellt sich insbesondere angesichts des zweiten und dritten hier diskutierten Einwands die empirische Frage, inwiefern überhaupt hinreichend viele Philosoph*innen in den letzten Monaten Zeit und Muße haben finden können, um an Beiträgen für eine Fachzeitschrift zu arbeiten. Dies war offenbar der Fall, wie sich anhand der Einreichungen für diesen Schwerpunkt zeigt. Tatsächlich war die Resonanz auf den *Call for Papers* enorm. Insgesamt erreichten uns in einem ersten Schritt 68 Abstracts, deren Autor*innen wir zur Einreichung von Beiträgen ermunterten. Dabei stammten 30 Beiträge von einem männlichen Autor, 28 von einer weiblichen Autorin, drei von mehreren Autoren, drei von mehreren Autorinnen und vier aus gemischten Teams, sodass insgesamt 42 Frauen und 40 Männern an den eingereichten Abstracts beteiligt waren. Zieht man die Tatsache in Betracht, dass Frauen in Deutschland nur ein Drittel der promovierten Philosoph*innen und nur ein gutes Fünftel der Professor*innen auf Lebenszeit ausmachen, so sind Frauen unter den Einreichenden streng genommen sogar „überrepräsentiert“. Dieses Geschlechterverhältnis bleibt über die tatsächlich eingereichten bis hin zu den angenommenen Beiträgen etwa konstant: Von den 41 eingereichten Manuskripten stammten 19 von Männern, 19 von Frauen und drei von gemischten Autor*innenteams, unter den zehn letztendlich angenommenen Texten befinden sich fünf von Frauen, vier von Männern und ein von einem gemischten Team verfasst. Die insbesondere zu Beginn der Corona-Krise formulierte Beobachtung, dass die Einreichungen von Frauen bei Fachzeitschriften im Vergleich zum Vorjahr rapide zurückgegangen seien, während Männer zum Teil sogar einen höheren Output aufwiesen (vgl. Belege in Klonschinski 2020), bestätigte sich hier also nicht.

Die Themen sowohl der eingereichten als auch der hier publizierten Beiträge umfassen ein breites Spektrum und reichen von einer leibphänomenologischen Analyse des „Social Distancing“ und Ideologiekritik an der Beschwörung des präpandemischen Zustands über die Verknüpfung neophänomenologischer Ideen mit einem festgestellten werttheoretischen Nihilismus der Gesundheitsökonomik und die Untersuchung der Rolle der Natur bei der Entstehung und Bewältigung der Pandemie bis hin zu kinderethischen Betrachtungen der Wohlergehenseinbußen von Kindern im Rahmen

der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie, um hier nur einige zu nennen. Der entstandene Schwerpunkt ist unseres Erachtens ein Beleg dafür, dass die Praktische Philosophie sich auch inmitten der Corona-Pandemie fruchtbar mit dieser Krise auseinandersetzen kann und sollte.

Literatur

- Schweiger, Gottfried. 2020. *Solidarität im philosophischen Wissenschaftsbetrieb? Ein Kommentar zur Stellungnahme von SWIP Germany*. Beitrag auf praefaktisch.de vom 8. Mai, <https://www.praefaktisch.de/oo2e/solidaritaet-im-philosophischen-wissenschaftsbetrieb-ein-kommentar-zur-stellungnahme-von-swip-germany/>, letzter Zugriff: 17.11.2020.
- Klonschinski, Andrea 2020. *Der universitäre Mittelbau und die Corona-Pandemie*, Wiederabdruck des gleichnamigen Beitrags in den DGPhil-Mitteilungen auf praefaktisch.de vom 10. August, <https://www.praefaktisch.de/wissenschaftlicher-nachwuchs/der-universitaere-mittelbau-und-die-corona-pandemie/>, letzter Zugriff: 17.11.2020.

